

Sprecher:

Wie viele andere Religionen ist der Islam von Männern geprägt. Die meisten Gläubigen kennen es nicht anders: Das muslimische Gemeindeleben ist männlich und heterosexuell. Das gilt in der Regel auch für die Imame. Doch wie ist es, anders zu sein?

O-Ton Umfrage Frau A:

Imamin in dem Sinne kann ich mir vorstellen, dass eine Frau vorne steht und den Frauen vorbetet. Nicht für die männliche Seite. Möchte ich nicht näher drauf eingehen.

O-Ton Umfrage Mann A:

Im Grunde genommen hat es mich nicht zu interessieren, was andere auszuleben haben. Es macht mir auch keinen Unterschied, wenn da vorne ein Schwuler steht, der mir sagt, er ist schwul. Wenn er Wissen hat, wenn er Wissen vermitteln kann, wenn er mir gewisse Werte vermitteln kann, dann ist es seine Aufgabe, die er macht. Und damit bin ich zufrieden. Ist ja nicht so, dass er offenkundig seine Homosexualität auslebt. Damit habe ich ja nichts zu tun. Ich lebe ja auch nicht meine Heterosexualität mit irgendwelchen Frauen gegenüber anderen aus. Von daher habe ich nichts zu verurteilen.

O-Ton Umfrage Frau C:

Man probiert sich das rauszupicken, was einem zuspricht und was einem nicht zuspricht, das lässt man dann oder interpretiert das dann anders. Und ich denke, wenn man das so angeht, dann verliert das einfach seine Wertigkeit und seine eigentliche Aussage. Jeder interpretiert es ja dann für sich selber oder individuell und das ist nicht der Sinn.

O-Ton Prof. Wolfgang Reinbold:

Wenn Sie jetzt Diversität beziehen auf die Themen sexuelle Vielfalt und so weiter, also so, wie sich der Sprachgebrauch jetzt in den letzten Jahren entwickelt hat, dann wirkt der Islam oder die die meisten muslimischen Verbände und die Moscheen wirken nicht sehr divers. Das Übliche ist nach wie vor: es sind Männer es sind Männer, die in traditionellen Ehen leben. Familienväter, verheiratet mit Kindern. Das ist das weitaus überwiegende Modell, das wir in den allermeisten Moscheen in Deutschland sehen.

Sprecher:

Sagt Professor Wolfgang Reinbold vom Haus der Religionen in Hannover.

Doch so unterschiedlich die Menschen sind, so bunt kann auch der Islam sein. Denn es gibt nicht DEN Islam, sondern verschiedene Richtungen. Sehr strenge, aber auch sehr liberale. Das sorgt für Diskussionen. Alle Musliminnen und Muslime glauben zwar an den einen Allah – haben aber in manchen Dingen innerhalb des Glaubens andere Ansichten. Soweit so divers. Schon im Koran heißt es in Sure 5:

Zitatorin:

„Für jeden von euch haben wir eine Richtung und einen Weg festgelegt. Und wenn Gott gewollt hätte, hätte er euch zu einer einzigen Gemeinschaft gemacht. Doch will er euch in dem prüfen, was er euch gegeben hat. Wetteifert darum im Guten. Zu Gott werdet ihr allesamt zurückkehren; und dann wird er euch darüber aufklären, worüber ihr uneins seid.“

Sprecher :

Eine Wohnung mitten in Berlin. Hier lebt und arbeitet Christian-Awhan Hermann. Ein großer Mann mit langem, dunklem Vollbart. Auf dem Kopf eine gestrickte Kappe, die Muslime sonst beim Beten tragen. Der 52-Jährige ist der bisher einzige offen schwule Imam Deutschlands. Homosexualität und Glaube - für ihn kein Widerspruch:

O-Ton Christian-Awhan Hermann:

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2022

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

Die Liebe Gottes, die Barmherzigkeit Gottes, erstreckt sich auf alle Menschen dieser Welt, völlig unabhängig von ihrer geschlechtlichen oder sexuellen Identität.

Sprecher:

Christian-Awhan Hermann ist seit knapp zehn Jahren Muslim. Als Baby wurde er evangelisch getauft. Doch seine Eltern hätten den Glauben nicht gelebt, sagt er im Rückblick auf Kindheit und Jugend in Nürnberg. Das habe ihn als junger Mann dazu bewogen, aus der Kirche auszutreten.

Interesse am Islam habe er erst viel später gefunden. Aus Interesse wurde Begeisterung. Denn – und das findet er am Islam besonders reizvoll: dass zwischen Gott und dem Gläubigen keine Institution stehe wie bei der Evangelischen oder Katholischen Kirche. Jeder Muslim sei für sich selbst verantwortlich. Deshalb sei er letztlich konvertiert. Obwohl:

O-Ton Christian-Awhan Hermann:

Der Islam war jetzt nicht so einladend für mich, als schwuler Mann, weil die diskriminierenden Aussagen diverser muslimischer Vertreter ausgrenzend sind und nicht sehr einladend waren.

Sprecher:

Der gelernte Industriekaufmann wechselte trotzdem zum muslimischen Glauben. In Berlin erfuhr er von einer kleinen liberalen Gemeinde, die auch für homosexuelle Muslime offen war und trat mit ihr in Kontakt. Sein Ziel: anderen queeren Muslimen zu helfen. Aber:

O-Ton Christian-Awhan Hermann:

Da gab es keinen Ort, keine Organisation, an die ich verweisen konnte.

Sprecher:

So entschied er sich, selbst ein Angebot für queere Muslime ins Leben zu rufen. Das Wissen, das Hermann schon hatte, wollte er unbedingt erweitern und ließ sich zu einem Geistlichen ausbilden. Der Imam ist der Vorbeter oder das geistliche Oberhaupt einer Ge-

meinde. Der Titel ist nicht geschützt. Jeder Mensch, der das Wissen hat und von einer Gemeinde akzeptiert wird, kann die Rolle des Imam übernehmen.

O-Ton Christian-Awhan Hermann:

Ich habe ein Imam-Training gemacht bei Ludovic Zahed, das ist ein offen schwuler Imam in Frankreich. Der lebt in Marseille. Er hat da ein kleines Institut. Der bietet Imam-Trainings und Ausbildungen an im liberalen Bereich. Ja dann bin ich Imam geworden, was insgesamt rückblickend alles ziemlich abgefahren ist, weil hätte man mir vor drei oder Jahren gesagt: Du wirst in absehbarer Zeit Imam sein, dann hätte ich gesagt: Naja, das glaube ich jetzt eher nicht so... Da ist eine Entwicklung passiert, die überwältigend ist.

Sprecher:

Er gründete einen Verein, der sich für mehr Diversität im Islam einsetzt. Regelmäßig bekommt er Besuch von queeren Muslimen, die sich bei ihm informieren möchten oder Hilfe suchen. Etwa 50 Mitglieder zählt die Gemeinde inzwischen.

O-Ton Christian-Awhan Hermann:

Die Gemeinde baut sich jetzt nach und nach auf und wir hoffen über den Verein auch einen Ort schaffen zu können, so gesehen eine Moschee, wo wir auch beraten können. Ich bin natürlich in vielen Punkten auch so eine Art Role-Model oder Vorbild in einem gewissen Rahmen. Die Leute interessieren sich dafür: Die kriegst du Religion und Identität, in dem Fall sexuelle Identität zusammen? Das ist natürlich ein großer Teil meiner aktuellen Arbeit.

Sprecher:

In muslimischen Kreisen gilt Homosexualität oft als verboten und falsch. Allah habe Frau und Mann erschaffen, damit sie zusammenfinden, zusammenleben und zusammen Kinder haben. Ein schwuler deutscher Imam? Noch dazu ein Konvertit? – Für manche konservative Muslime sicherlich eine bizarre Vorstellung. Da liegt die Frage nach Kritik, Ablehnung und Anfeindungen nahe. Hermann weicht einer direkten Antwort aus. Er verweist stattdessen auf

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2022

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

die Paradies-Beschreibung im Koran. Denn im Jenseits warten laut Sure 56 nicht nur die oft beschriebenen Jungfrauen, sondern auch Jünglinge auf die gestorbenen Gläubigen.

Zitatorin:

"Auf golddurchwirkten Ruhebetten liegen sie behaglich einander gegenüber, während ewig junge Knaben die Runde unter ihnen machen mit Humpen und Kannen voll Wein und einem Becher voll von Quellwasser."

Sprecher:

Imam Christian-Awhan Hermann wagt eine provokante theologische These. Sexuelle Diversität ist aus seiner Sicht Teil des göttlichen Plans.

O-Ton Christian-Awhan Hermann:

Eine der grundlegenden Ideen der islamischen Theologie ist ja zum Beispiel, dass sich Gott, Allah, bei der Empfängnis des Kindes für jedes einzelne Kind entscheidet. Das bedeutet, wenn sich Gott entscheidet für ein Kind, was jetzt gerade empfangen wird, weiß Gott ganz genau, das wird ein schwuler Mann werden, eine lesbische Frau. Die Person wird später mal bisexuell sein oder vielleicht auch transsexuell, oder Transgender sein. Das bedeutet, die Empfängnis ist eine grundlegende Rechtfertigung dafür, dass wir existieren dürfen, weil Gott sich für uns am Mutterleib entscheidet.

Sprecher:

Noch einmal Berlin. Wir sind im Stadtteil Moabit. In der Ibn Rushd–Goethe Gemeinde. Mohammed Ibn Rushd, ein andalusischer Schriftsteller, Arzt und Philosoph und Johann Wolfgang von Goethe, ein deutscher Dichter und Schriftsteller. Die beiden seien als Brückenbauer zwischen Orient und Okzident die perfekten Namenspatrone, meint Mitbegründerin Seyran. Seit 2017 macht sich die Gemeinde für einen liberalen, progressiven Islam stark.

O-Ton Seyran Ates:

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2022

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

Grund, Sinn und Zweck der Gründung unserer Moschee war, dass ich als Muslimin mich in keiner traditionellen, herkömmlichen Moschee wieder gesehen habe. Ich hab das immer abgelehnt, in einen Nebenraum abgeschoben zu werden in einer Moschee. Ich wollte in den Hauptraum, wenn ich schon in die Moschee gehe und bete.

Sprecher:

Es sei ihr stets negativ aufgestoßen, dass man sie als Frau in der Moschee so behandelt habe, als ob sie minderwertig sei.

O-Ton Seyran Ates:

Und sowieso war ich der Ansicht und bin ich das nach wie vor, dass die allermeisten Moscheegemeinden noch sehr veraltete, verkrustete Strukturen und auch Überzeugungen vertreten. Und deshalb bin ich als Mitglied der Deutschen Islamkonferenz nach vier Jahren auf die Idee gekommen und habe die Konsequenz vor allem aus den mehr als 20 bis 30 Jahren Erfahrungen dann auch gezogen und gesagt: liberale Muslime brauchen auch einen Ort, einen Ort, wo sie einen zeitgemäßen, historisch kritischen und auch einen gleichberechtigteren Islam praktizieren.

Sprecher:

Graue Haare, schicker Kurzhaarschnitt – so kommt Seyran Ates zum Interview in den Besprechungsraum. Ohne Kopftuch. Eine Imam-Ausbildung hat die 59-Jährige nicht. Dennoch sieht die Gemeinde in ihr die Rolle des geistlichen Oberhauptes. Die DNA dieser Gemeinde: eine moderne Auslegung des Korans und der Überlieferung des Propheten Mohammed. Eine, die geschlechtergerecht ist und den heutigen Lebensverhältnissen Rechnung trägt.

O-Ton Seyran Ates:

Wir müssen uns doch aktuell weltweit unsere Realität anschauen und sehen, dass mehr als genug bewiesen wurde, dass Frauen selbstverständlich nicht über weniger Verstand verfügen und dass Frauen selbstverständlich nicht über weniger Kraft und Stärke verfügen, eine Moschee zu leiten oder Firmen zu gründen, auf den Mond zu

fliegen. All das können Frauen gleichermaßen wie Männer. Und warum soll es in Religionsangelegenheiten nicht auch der Fall sein?

Sprecher:

Die Imamin ist eine Kämpferin. Ihre Aussagen sind direkt und selbstbewusst. Bereits in jungen Jahren rebellierte die Deutsch-Türkin gegen ihr Elternhaus und die konservative türkische Community, die Frauen und Mädchen das Gefühl gab, dass sie weniger wert seien. Später wurde sie Anwältin, engagierte sich für Frauenrechte und wurde im Zuge ihrer Tätigkeit oft angefeindet. Morddrohungen seien keine Seltenheit gewesen, sagt sie. Atesch steht seit über 15 Jahren unter Polizeischutz. Der gilt auch für die Räumlichkeiten der Gemeinde. Vor allem bei Gottesdiensten. Und das hat Konsequenzen für die etwa 80 Gemeindeglieder:

O-Ton Seyran Ates:

Wir haben jeden Freitag massiven Polizeischutz. Es ist nicht nur das LKA, das mich begleitet und mich beschützt, sondern wir haben eine private Security als Moschee auch. Und wir werden geschützt durch die Abschnitts-Polizei, das heißt, sie müssen unsere Freitage tatsächlich als sehr massiv geschützt vorstellen, so wie man das kennt, auch von jüdischen Gemeinden oder Einrichtungen und Synagogen.

Sprecher:

Denn die Freitagsgottesdienste laufen in ihrer Gemeinde etwas anders ab als man es kennt, erklärt Seyran Ates:

O-Ton Seyran Ates:

Es gibt den Ruf zum Gebet. Das macht bei uns eine Frau, das ist ein wesentlicher Unterschied zu vielen anderen Moscheen. Wir haben eine Muezzinin, die eine wunderschöne Stimme hat und zum Gebet ruft.

Leider habe ich keine schöne Singstimme, sonst würde ich das auch machen. Aber es hört sich nicht gut an, wenn ich das mache. Also übernimmt das jemand, der das besser kann.

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2022

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

Danach gibt es die Predigt, da haben wir einen Plan, und nach der Predigt gibt es das traditionelle Freitagsgebet gemeinsam. Natürlich gibt es einen Vorbeter oder eine Vorbeterin, und auch das variiert jeden Freitag. Wir haben uns dagegen entschieden, eine einzige Person als Autorität zu benennen, weil unsere Religion unserer Ansicht nach das nicht hergibt, dass nur eine einzige Person das alles übernehmen kann und sollte und müsste. Denn im Islam gibt es das nicht.

Sprecher:

Unter Diversität versteht die Imamin auch gesellschaftspolitische Normen und Werte wie Mitspracherecht und Teilhabe.

O-Ton Seyran Ates:

Unsere Religion ist sehr basisdemokratisch und auch sehr pluralistisch aufgestellt. Das heißt, wenn in der Gemeinde, an dem Freitag jemand da ist, die sagt: ich würde heute gerne vorbeten und hat das Bedürfnis dazu, dann erlauben wir auch das, was bis jetzt nicht so oft passiert ist, muss ich sagen. Aber am Ende des Tages wäre das möglich.

Sprecher:

Eine weitere Besonderheit: Frauen und Männer beten nebeneinander.

Und: Frauen können hier auch vorne, also vor den Männern stehen.

Das ist in vielen muslimischen Communitys ein No-Go. Selbst in solchen, die gar nicht konservativ sind.

O-Ton Seyran Ates:

Ich will damit sagen, dass wir in allen Religionen dieselbe Herausforderung haben, nämlich dass wir gegen eine Männerdomäne und Männermacht ankämpfen müssen, die der Ansicht sind, Gott habe ihnen mehr Rechte gegeben, Gott habe Männern lediglich die Autorität gegeben, Religion weiterzugeben. Und hier sagen wir Stopp! Das kann nicht sein.

Sprecher:

Mehr interreligiösen Dialog wünscht sich die Imamin. Und von den Muslim:innen in Deutschland mehr Mut zur Veränderung.

O-Ton Seyran Ates:

Wir erleben, dass diejenigen, die uns Hasstiraden schicken oder Ablehnung und auch die Geistlichen, die Konservativen eher uns angreifen, beleidigen, verleumden, Lügen verbreiten, als den Dialog zu suchen. Weil meiner Ansicht nach ihnen die Argumente ausgehen. Schauen Sie, es ist doch für solche Leute offensichtlich so viel einfacher, uns einfach per Socialmedia Beleidigungen zuzuschicken. Oder wie gestern jemand schreibt: schließt diese Moschee oder ihr seid alles Hurensöhne oder zu sagen: das ist kein Islam, was ihr macht. Ihr verändert den Islam.

Sprecher:

Angst vor Veränderung auf der einen Seite. Auf der anderen der Bruch mit Tabus. Eine Imamin und ein offen-schwuler Imam. Zwei Menschen, die sich als geistliche Oberhäupter für mehr Diversität in ihren Gemeinden einsetzen. Von Außenstehenden mal mehr, mal weniger akzeptiert. Beides sei möglich, weil die deutsche Demokratie den muslimischen Communities die Möglichkeit dafür garantiere, sagt der evangelische Theologe und Islamwissenschaftler Prof Dr. Wolfgang Reinbold vom Haus der Religionen in Hannover. Anders als in Ländern,

O-Ton Wolfgang Reinbold:

Wo Sie Staatskirchen, oder Staats-Moscheen, wenn ich das so sagen darf, also einen Staatsislam haben, wo die Regeln von der Regierung diktiert werden. Da bleibt Ihnen nur das Versteckspielen oder der Gang in den Untergrund.

Und insofern ist die Situation in Deutschland eine sehr besondere, weil wir ein Grundgesetz haben und eine freiheitliche Grundordnung und diese Fragen offen diskutieren können.

Sprecher:

Muslimische Gemeinden in Deutschland beschäftigen sich mit denselben Alltags-Themen wie ihre Mitmenschen. Familie und Freunde, Ausbildung und Beruf. Job, Karriere, Urlaub und Freizeit – Alles will unter einen Hut gebracht werden. Umweltbewusstsein und andere moralische Ansprüche inklusive. Tier-Ethik zum Beispiel. Die hat sich der Frankfurter Imam Talha Taskinsoy auf die Fahne geschrieben. Und er versteht dies durchaus als Zeichen von Vielfalt – von Diversität. Als zeitgemäße Auseinandersetzung mit dem Koran. Denn der wertschätzende Umgang mit allen Geschöpfen auf dieser Erde ist ihm wichtig. So wichtig, dass er seine Lebensweise danach ausgerichtet hat: Taskinsoy lebt vegan.

O-Ton Talha Taskinsoy:

Wir haben zum ersten Mal mit der Geburt unseres ersten Kindes vor fünf Jahren begonnen, uns damit zu beschäftigen. Klar als Frau, als Mutter mit der Muttermilch, da willst du sicher sein, dass du Gutes isst, weil es auch dein Kind bekommen wird.

Unsere Ernährung wurde immer biologischer, ökologischer, regionaler, saisonaler.

Wir haben uns Dokus angeguckt und uns gefragt: was kommt da auf den Tisch?

Was passiert davor, bevor dieses Stück Fleisch oder bevor dieses Dönerfleisch zum Döner wird, was passiert eigentlich da. Und ich habe mich dann auch parallel mit Tierethik im Islam beschäftigt.

Zitatorin:

„Es gibt kein Tier auf der Erde und keinen Vogel, der mit seinen Flügeln fliegt, die nicht Gemeinschaften wären gleich euch. Wir haben im Buch nichts vernachlässigt. Hierauf werden sie zu ihrem Herrn versammelt.“

Sure 6, Vers 38

O-Ton Talha Taskinsoy:

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2022

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

Und dieser Vers hat mich dann so wachgerüttelt. Ich habe keine Lust, dass am jüngsten Tag eine Horde von Hühnern und Kühen steht und sagt: Talha, Du wusstest, wir sind aus der Massentierhaltung. Du wusstest, dass wir nicht gut gehalten werden. Und du wusstest, dass das nicht gut ist für uns. Und du hast trotzdem für drei Euro, das Kilo in Plastik verpackt, im Supermarkt Fleisch gekauft, nur weil das ein Halal-Zertifikat hatte. Und das möchte ich nicht, dass ich da konfrontiert werde mit Geschöpfen, die dann ihr Recht einholen.

Sprecher:

Talha Taskinsoy ist 33 und zweifacher Familienvater. Seine Eltern stammen aus der Türkei. Er selbst ist hier geboren und aufgewachsen. Hat nach dem Abi islamische Theologie studiert und sich viel Wissen durch die jahrelange, ehrenamtliche Tätigkeit in unterschiedlichen Moscheen angeeignet – in so unterschiedlichen Städten wie Bremen oder Frankfurt. Learning by doing nennt er es. Eine feste Gemeinde hat er nicht. Er ist als freier Imam unterwegs. Als Veganer will er andere zwar nicht bekehren, aber zumindest für veganes Leben sensibilisieren – Doch wie steht der Islam generell zum Tierfleischkonsum? Schließlich feiern Muslime ja auch einmal im Jahr das Opferfest. Es ist der höchste islamische Feiertag, bei dem ein Schaf oder ein Rind geschächtet wird.

O-Ton Talha Taskinsoy:

Gott hat es erlaubt, im Koran ist es verankert, dass wir Tiere konsumieren dürfen. Aber es gibt halt Bedingungen. Zum Beispiel die Bedingungen, damit etwas halal ist, also erlaubt ist, ist zum Beispiel, dass die Tiere ein Mindestalter aufweisen müssen. Und die nächste Bedingung ist, sie müssen gesund sein. Und da hört das schon auf. Ein Tier muss gesund sein, damit es islamisch legitim ist, sie zu opfern. In der Massentierhaltung sind die Tiere nicht gesund. Sie sind krank, sie sind behindert, sie werden mit Medikamenten vollgepumpt. Sie müssen frei von Behinderungen sein, Schwänze und Hörner dürfen nicht entfernt sein. Aber es wird alles gemacht. Kühen werden die Hörner abgesägt, Hühner picken sich gegenseitig ab und so weiter und sofort. Das sind alles Sachen, die sind aus islamtheologischer Perspektive nicht zu legitimieren.

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2022

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

Sprecher:

Deshalb lässt er zum Opferfest nicht schächten, sondern spendet lieber Geld für bedürftige Menschen. Ein weiteres Thema das dem Imam am Herzen liegt, ist die Akzeptanz schwarzafrikanischer Muslime innerhalb der islamischen Community. Die Hautfarbe sei oft Grund für Rassismus in den eigenen islamischen Reihen. Also das Gegenteil gelebter Diversität. Und das Gegenteil weltlicher Fakten. Denn was viele Gläubige nicht wissen: Ein Drittel der zwei Milliarden Muslime weltweit lebt in Afrika. Deshalb spricht Talha Taskinsoy in seinen Predigten auch häufig über dieses Thema:

O-Ton Talha Taskinsoy:

Viele Menschen, ich mache jetzt diese Arbeit schon seit Jahren, sind eher unbewusst rassistisch in ihren Äußerungen. Bewusst wird es dann, wenn du sie sensibel aufklärst und du aber hörst: Ne, ist mir egal. Ich habe schon immer gesagt, ich werde weiterhin sagen. Dann ist der Mensch ganz klar rassistisch. Aber die meisten Menschen, sind es gewohnt und sagen es einfach, weil es immer so gehört haben, von ihren Eltern her oder von ihrer Sozialisation her, von ihrem Umfeld her, Bildung und und und.

Sprecher:

Dieses Problem ist kein Einzelfall: Auch in der muslimisch-afrikanischen Gemeinde in Düsseldorf-Eller gibt es Gläubige, die im Alltag aufgrund ihrer Hautfarbe direkt oder indirekt diskriminiert werden.

Sprecher:

Mohammed Bari stammt aus Sierra Leone und lebt seit den neunziger Jahren hier. Unter der Woche ist der Imam LKW-Fahrer. An den Wochenenden ehrenamtlicher Lehrer: Dann bringt der Schwarz-Afrikaner den Kindern seiner Gemeinde das Koran-Lesen bei: die arabischen Buchstaben, die sie zum Rezitieren der Suren brauchen.

Von den Kindern und ihren Eltern wisse er, dass es in anderen Moscheen durchaus Fälle von Rassismus gebe.

O-Ton Mohammed Bari:

Ich höre das auch von meinen Leuten. Die sagen zu mir: Wenn du in andre Moscheen gehst, die gucken dich so komisch an und die sagen: Du bist Afrikaner oder Schwarzer - viele denken, wir kennen nur Voodoo. Das tut ein bisschen weh. Ich treffe sogar manche afrikanische Leute, die über das Mittelmeer geflüchtet sind aus Lampedusa. Die sagen, die waren in Marokko, in Tunesien. Die wurden falsch behandelt. Die Araber, die machen so und so... ich sage: ja, aber das betrifft nicht den Islam. Das heißt nicht, nur weil es Muslime sind, dass der Islam schlecht ist. Der Islam ist nicht schlecht. Der Islam verurteilt Diskriminierung.

Sprecher:

Im Koran und der Geschichte des Islams begegnen einem immer wieder „People of Colour“: schwarze Menschen, wie beispielsweise Bilal. Bilal war Sklave aus der Region des heutigen Äthiopiens. Er wurde freigekauft und gehörte schon kurz danach zu den Weggefährten Mohammeds. Bei der friedlichen Eroberung der Stadt Mekka soll der Prophet zu Bilal gesagt haben: „Steig auf die Kaaba und ruf die kleine, noch junge Gemeinde zum Gebet“, erklärt Imam Taskinsoy:

O-Ton Talha Taskinsoy:

Und dann sagt einer: Ein ehemaliger Sklave und Schwarzer soll diese ehrwürdige Aufgabe bekommen? Und dann reagiert Allah auf die rassistische Äußerung mit dem berühmten Vers:

Zitatorin:

„O ihr Menschen! Ich erschuf euch als Mann und Frau und machte euch zu Völkern und Stämmen, damit ihr einander kennenlernt. Wahrlich, vor Gott ist von euch der Angesehens- te, welcher der Gottesfürchtigste ist. Wahrlich, Gott ist allwissend, allkundig.“

Sure 13, Vers 49

O-Ton Talha Taskinsoy:

Es ist egal woher du kommst Bruder, Schwester. Ihr sollt euch kennenlernen und nicht die Köpfe einschlagen. Und ihr sollt nicht rassistisch zueinander sein.

Sprecher:

Mohammed Bari, Talha Taskinsoy , Christian-Awhan Hermann und Seyran Ates: Die Beispiele der Imamin und der Imame zeigen, dass sie das religiöse Leben in Deutschland als engagierte Muslime mitgestalten – aber auch, wie sehr sie um Reformen ringen. Geschlechtergerechtigkeit, Veganismus oder das Benennen rassistischer Tendenzen: Was passiert da in den islamischen Gemeinden in Deutschland? Wolfgang Reinbold vom Haus der Religionen in Hannover spricht von einer rasanten Entwicklung, die zu beobachten sei. In vielen Gemeinden werde derzeit mit traditionellen und herkömmlichen Ansichten gebrochen. Die Heilige Schrift werde neu interpretiert und ein neuer gesellschaftlicher Bezug zu den mündlichen Überlieferungen des Propheten hergestellt.

O-Ton Wolfgang Reinbold:

Also ich höre von nicht ganz wenigen Muslimen und Musliminnen die Forderung, dass es wirklich an der Zeit ist, dass man sich dieser Themen annimmt, auch in den großen Verbänden, eben weil die Realität in diesem Land, indem man nun einmal lebt und leben wird, auch in Zukunft eine Realität ist. Deshalb das Thema stellt sich, und es wird sich weiterhin mit Wucht stellen. Und es wird gestellt von denen Leuten, die selbst zu leben und die für sich entschieden haben, dass sie das nicht im Geheimen tun, sondern offensiv.

Sprecher :

Momentaufnahme aus einem muslimisch geprägten Wohnviertel in Düsseldorf: Wie divers darf es denn sein? Was geht, was nicht?

O-Ton Umfrage Frau B:

© Westdeutscher Rundfunk Köln 2022

Dieses Manuskript einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des WDR unzulässig. Insbesondere darf das Manuskript weder vervielfältigt, verbreitet noch öffentlich wiedergegeben (z.B. gesendet oder öffentlich zugänglich gemacht) werden.

Ich würde das schon komisch finden, wenn jetzt auf einmal eine Frau dann den „Adhān“ rufen würde. „Adhān“ ist der Gebetsruf. Aber ich kann mir das nicht so vorstellen, weil es einfach ungewohnt ist, deshalb ist es crazy, wenn man das mal so sagen darf. Weil man das nicht kennt und weil es etwas Neues ist und es einfach ungewohnt ist, deshalb ist es crazy, verrückt und unvorstellbar, weil man ist ja gewohnt, dass der Mann das immer macht.

O-Ton Umfrage Mann A:

Wer wünscht sich das nicht, dass es bunter wird. Der Grundaspekt von uns allen: Wir sind alle Menschen. Und das, was wir in jeder Religion lernen, ist die Nächstenliebe, ob man einer anderen Religion angehört oder nicht, man sollte immer gut sein. Der Islam vermittelt auch immer die Werte, was andere vielleicht weniger ausleben, dass man gut zu den Menschen sein soll. Egal, welche Herkunft welche Religion, wie sie auch sind, man sollte immer gut sein, immer fair sein und immer das Beste aus sich herausholen. Das ist einfach ein Fakt.

Sprecher :

Es regt sich Offenheit für Veränderung in den muslimischen Gemeinden – Auch dort werde der Wunsch nach Vielfalt in den kommenden Jahren noch stärker werden, meint der Theologe Wolfgang Reinbold:

O-Ton Wolfgang Reinbold:

Religionen sind nicht einfach da, sondern sie werden immer ausgelegt. Es sind immer die Menschen, die sie machen, und insofern ist es die Aufgabe der Gläubigen, zu sagen, dies haben wir verstanden, und in diese Richtung wollen wir unsere Religion entwickeln. Das muss getan werden in jeder Generation. Und es ist immer möglich, dabei in die eine oder die andere Richtung zu gehen. Insofern wir haben die Wahl.

Zitatorin:

„Gott ist unser Herr und euer Herr. Wir haben unsere Werke und ihr habt eure Werke zu verantworten! Es gibt keinen Streitgrund zwischen uns und euch. Gott wird uns zusammenbringen, und zu Ihm führt der Lebensweg.“

~Sure 42, Vers 15

O-Ton Umfrage Frau C:

Ich meine, im Islam gibt es keine Nationalitäten und daran sollte man sich orientieren und den übergeordneten Glauben dann als Gemeinschaft sehen und nicht das Aussehen dann oder Nationalität und Herkunft in den Vordergrund stellen. Diversität im Bereich der Herkunft und der Nationalität ist natürlich selbstverständlich.

O-Ton Umfrage Mann B:

Egal, wie sie aussehen, was für eine Hautfarbe Sie haben, ob sie jetzt homosexuell sind oder welche Sexualität auch immer, ich finde, dass sollte alles keine Rolle spielen. Solange der Mensch gut ist und er Gutes der Gemeinschaft beitragen kann, sollte man das alles akzeptieren. Und solange er nicht mit seinem Verhalten der Gemeinschaft, der Gruppe oder was auch immer schadet, dann finde ich, sollte man das alles akzeptieren, die Leute leben zu lassen und versuchen, eine gute Gemeinschaft zu haben.